



An der KMU kämpfen etwa 300 Gruppen um den Titel „Ausgezeichnete Gruppe im MLG“. Erfahrungen vermittelt untenstehender Beitrag.

Auf Einladung der Lehrgruppe Marxismus-Leninismus (KwM/TAS) fand im Haus der Wissenschaftler eine Zusammenkunft der Gruppen 75-02 und 75-03 der Sektion Afrika-Nahostwissenschaften mit dem Direktor und dem Parteisekretär der Sektion ML, Prof. Dr. sc. Niemann und Prof. Dr. sc. Just, dem Stellvertreter des Direktors für Erziehung und Ausbildung der Sektion ANW, Prof. Dr. sc. Hutschenreuter, dem Sekretär der FDJ-Kreisleitung, Karl-Heinz Keiser, der Seminarleiterin Helga Weißflög und weiteren Betreuern statt.

Anlaß waren die hervorragenden Ergebnisse, die diese Gruppen im Wettbewerb um den Titel „Ausgezeichnete Gruppe im MLG“ erreichten. Das kontinuierliche und aktive Bemühen in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit den Lehrkräften des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums hat das Studium der Weltanschauung der Arbeiterklasse für jeden Interessierten und persönlich bedeutsam werden lassen. Es hat dazu geführt, daß die Leistungsbereitschaft jedes einzelnen Studenten und die Leistungsdichte in den Gruppen so gewachsen sind, daß zum Abschluß des MLG beide Gruppen einen notenmäßigen Durchschnitt von 1,4 erreichten konnten. Durchweg alle Studenten erzielen sehr gute und gute Ergebnisse. Die überzeugenden Leistungen im Verlaufe des MLG-Grundstudiums gaben den Anstoß dafür, dem Kollektiv beider Gruppen die Aufgaben zu stellen, sich mit schriftlichen Einzelarbeiten an der Untersuchung „Einige Probleme der Vertiefung der national-demokratischen Revolution in jungen Nationalstaaten Afrikas und dem Nahen Osten“ zu beteiligen. Das hohe Niveau aller Arbeiten ermöglichte es, bei Berücksichtigung der bisherigen guten Leistungen der Studenten, diese Arbeiten anstelle der mündlichen Hauptprüfungen zum Abschluß des MLG

als Hauptprüfungsleistung anzuerkennen. Die stimulierende Rolle des Wettbewerbs um ausgezeichnete Leistungen im MLG war in Verbindung mit anderen gesellschaftlichen und fachlichen Aktivitäten ein wichtiger Baustein dafür,

das oftmals über die Pflichtliteratur hinausgehend und der Fähigkeit des Seminarleiters und der Studenten, Probleme aufzuwerfen und auf einem hohen theoretischen, politisch-ideologischen Niveau zu diskutieren, wurden Seminare durchge-



# Die Uni als Institution begreifen, die einem das Universum anbietet

Ansichten von Dr. Bannemann, TAS, notiert für UZ

Wochenendruhe im Seminargebäude. Die Studenten sind längst mit ihren Reisetaschen plus waschbedürftigen Sachen in Richtung Heimat unterwegs. Ich nicht, ich bleibe diesmal, denn in meinem Notizbuch steht: Sonnabend, 11 Uhr, Dozentenszimmer, 4. Stock, Seminargebäude - Interview mit Dr. Heinrich Bannemann.

Es ist kein Geheimnis: Dr. Bannemann ist für die Englischstudenten der TAS fast so etwas wie ein „Star“. Seine Art kommt an, jede Stunde ist ein Treffer. Daran mag's vielleicht liegen, daß die Studenten ihn unter sich mit einer Art von „Jeuseligem Ehrfurcht“ einfach „Benny“ nennen.

Dr. Bannemann hat in diesem Jahr Jubiläum. Sein 30. Jubiläum. Der ausgebildete Pädagoge sollte eigentlich an erweiterten Oberschulen unterrichten. Dann jedoch promovierte er nach dreijähriger Aspirantur am damaligen anglistischen Institut. Obwohl er eigentlich keine Sprachmittlerausbildung hatte, wollte er es wissen und ging 1963 nach Burma, wo er bis 1967 im dortigen Generalkonsulat als Dolmetscher arbeitete. Nun versucht er, im Lexik- und Konversationsunterricht den Studenten beim Erweitern ihres englischen Wortschatzes zu helfen. Mit Erfolg. Und mit Humor. Oder besser: Mit Erfolg, weil mit Humor. Er selbst meint dazu: „Ich bin immer glücklich, wenn eine Stunde gekloppt hat, denn für den Lehrer ist jede Unterrichtsstunde eine Prüfung. Eine Stunde aber, in der nicht wenigstens einmal gelacht wurde, ist daneben gegangen. Humor fördert das Konzentrationsvermögen der Studenten. Ein Witz zur rechten Zeit lockert auf. Die meisten Gags entwickeln sich aus der Situation heraus. Manche sind allerdings auch geplant.“ Auf mein Lachen hin fragt er: „Merkt man das?“

Interessant zu erfahren, daß sich Dr. Bannemann eigentlich gar nicht als lustiger Mensch sieht: „Zu Hause bin ich wohl eher einsilbig. Da freue ich mich, wenn ich meine Ruhe habe, ich bin nicht der aktive Teil der Familie. Im Unterricht wünsche ich mir lebendigen Kontakt zu den Studenten, aber im täglichen Leben bin ich eher kontaktfreudig als kontaktfreudig.“

Natürlich macht Humor allein noch keine gelungene Unterrichtsstunde aus. Für Dr. Bannemann heißt Erziehung nicht, dem Schüler eine Meinung aufzuzwingen, sondern Anlässe zu schaffen, die ihn zu eigenen Meinungen zu bilden. Ein Lehrer wäre es für ihn, unvorstellbar, den Unterricht zu geben, ohne die Sicherheit des Materials, die Rückmeldung des Schülers, auch seine Vorbereitung, nur aus vier Zeilen bestehen, wenn er die hat, hat er die Freiheit, um zu improvisieren. Bannemann wünscht sich neue, freie Studenten, die sich Feststellungen abspähen lassen, denn ihn immer und immer wieder mit Fragen „bombardieren“ er braucht ein Echo im Unterricht. Er will bei den jungen Leuten am Studieren sehen, sprachliche Text muß Eilan des Erlebens gewinnen. Der Student sollte nicht als das nehmen, was eine Institution, die ihm alles sum anbietet.

Mit meiner, ich geb's dir, wenig hinterlistigen Frage nach dem damaligen schulischen Niveau, nicht in Verlegenheit bringen, der Beste war er nie, lag an 3. oder 4. Stelle. Aber er konnte er sein Abi mit „Sehr gut“ verteidigen. Er them war hier kein Oerleber, rat per Telefon, trotzdem ist jetzt die unvermeidliche dardfragen. Was ärgert Sie, freuen Sie sich? Zum Beispiel im Unterricht gummikugeln Studenten.

„Wenn Studenten bei abgucken, ist mir das natürlich, denn die müssen doch was merken, ich krieg das nicht mehr.“

„Freuen kann ich mich im ersten Steinpilz im Sommer, ebenso wie über einen guten Fußballspiel im Garten.“

„Meinen zwölftjährigen Sohn, denn kann ich Stundepflicht. Wenn dann der letzte Student dem Stundenplanbreit freigeht, ist es für mich ein Erlebnis, denn so'n Stundenplan ist Art Korsett für's Chaos.“

(Das Gespräch führte Heike Pirscher, FDJ-Redaktion)

## Ein fruchtbarer Meinungsaustausch gehört zum Alltag der MLG-Seminare

Erfahrungen von und mit zwei ausgezeichneten Gruppen der Sektion ANW im Grundlagenstudium

Das Sekretariat der FDJ-Kreisleitung beider Gruppen des Ehrenstitels „Sozialistisches Studentenkollektiv“ verliehen konnte. Die Aussprache vermittelte nicht nur Erfahrungen beim Studium des Marxismus-Leninismus, sondern deckte auch die Ursachen für die guten und sehr guten Leistungen im MLG auf. Ausschlaggebend war vor allem die Atmosphäre in den Seminardiskussionen. Seminarleiter und Studenten stellten einander hohe Anforderungen. Auf der Grundlage eines soliden Selbststudiums

führt, in denen der Meinungsstreit zum Seminaralltag gehörte. Im gemeinsamen Ringen um Seminare, in denen die Mitarbeit Spaß macht, in denen neben dem Auffrischen von Bekanntem immer ein „Neuwert“ zu spüren war, in denen man seine Argumentationsfähigkeit prüfen und vervollkommen konnte, in denen es kein Tabu für „heikle Fragen“ gab, entfaltete sich eine echte Partnerschaft zwischen Student und Seminarleiter. Ein weiterer Grund für die guten Leistungen lag in der engen Zu-

- 1. Bei der Entwicklung der Fähigkeit zum dialektischen Denken.
  - 2. Im Hinblick auf das historische Herangehen an die gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Probleme und
  - 3. Beim Erwerb größerer Fertigkeiten, sich polemisch mit gegnerischen Auffassungen selbständig auseinanderzusetzen.
- Doz. Dr. Höfer, H. Weißflög (Lehrgruppe ML) und W. Jatzlank (75-02/03, ANW)

## Musikstudenten spielen Oper über Musikstudenten

Die 6. Bezirksmusiktag boten uns Leisepigern ein vielfältiges Programm. Man hatte die Qual der Wahl bei dem reichen Angebot an Veranstaltungen mit neuer Musik der verschiedensten Musikgattungen. Ich entschied mich unter anderem für den Besuch der Oper Fritz Geißlers „Die Stadtpeifer“ (Libretto: Günther Deicke), die von Studenten der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ aufgeführt wurde. Mich interessierte einerseits die neue Oper, zum anderen war ich gespannt, wie die Studenten sie aufzuführen würden - schließlich sind sie es, die das künftige Niveau an unseren Musiktheatern bestimmen werden.

Die Oper beginnt mit einer Studien-Abschlußfeier. Es geht fröhlich zu in der Runde der Studenten. Der Tenor Theo probiert seine Stimme - zum Vergnügen seiner Mitstudenten auf der Bühne und zum Gaudi des Publikums - an Klassik und Schlager. „Star“ Theo hat aber auch Kritik anzumelden. Er möchte an der Hochschule lediglich seine Gurgel trainieren, und er ärgert sich, daß er seine Zeit mit Gesellschaftswissenschaften „vergeuden“ muß. Er mokiert sich über Mensaeßen und Internatunterbringung, am meisten aber darüber, daß er seine „Goldkette“ in der Provinz „versilbern“ soll. Zu den Studenten gesellt sich der Pförtner und Amateurzauberer Meierlein. Von ihm werden die Studenten in die „gute alte Zeit“ gezaubert und erleben, wie „anoduzumal“ die „Ausbildung“ verlief. Was hier mit leichter Übertreibung Witz und Satire auf die Bühne gebracht wird, mußte Geißler während seiner Lehrungszeit an der „Stadtpeifer“ Naumhof selbst noch erleben. Die Studenten Theo und Hans zahlen für die Ausbildung, bis sie kei-

nen Heller mehr besitzen. Auf der Bühne sieht man sie mehr mit Harke und Spaten für den Direktor arbeiten, als auf dem ihnen zugewiesenen Instrument üben. Liebe ist laut Hausordnung verboten. Das Dienstmädchen Susi hat Anweisung, zu jeder Tätigkeit ein passendes Lied zu singen. Eine vergnügliche Szene, bei der klar wird, daß sie dem Direktor der Stadtpeife durchaus gewachsen ist. Auch Dana ist nicht glücklich in der „guten alten Zeit“. Sie soll Direktor Zaster heiraten, der ihr ganz und gar unsympathisch ist. Das Studentenquartett hat sich jedoch die Rache schon ausgedacht. Ein Lobgesang auf den Bürgermeister wird heimlich umgedeutet. Man singt ihm die Meinung, macht ihn so vor der ganzen Stadt lächerlich und blamiert Direktor Zaster. Bevor jedoch die vier für ihren Streich geradestehen müssen, können sie noch schnell in die Gegenwart verschwinden. Hier geht die Feier nun weiter, und alle wurden, werden nun schnell, all zu schnell und damit oberflächlich, mit einem Happy-End gelöst. Ein Herr aus dem Publikum (Gert Gütschow) schießt zur Verblüffung der Zuschauer die Vorstellung. Er engagiert Theo als David für die Meistersinger-Aufführung am Leipziger Opernhaus. (Wie man hört, soll Christian Vogel diese Rolle tatsächlich singen.) Zwar erscheint mir der nun folgende Schlußgesang der Oper aufgesetzt mit seiner übertriebenen Fröhlichkeit, ansonsten aber kann man feststellen, daß es Fritz Geißler gut gelungen ist, den Text von Günther Deicke in eine eingängige musikalische Sprache umzusetzen, die erfüllt mit Zitaten, von Lortzing bis Richard Strauß gewürzt ist. Mit den „Stadtpeifern“ wurde den Studenten unseres Landes ein entsprechen-



Fotos: Schneider, Wobnitz, Vaigt

des und lohnendes Lehrstück geschaffen, welches sicher auch noch an anderen Hochschulen einstudiert wird. Kiel-Heinz Viertel, der für die (doppelt besetzte) Inszenierung verantwortlich ist, hat mit den Studenten gute Arbeit geleistet. Beim Jugendfestival in Berlin wurde ihre Leistung sehr anerkannt. Hauptdarsteller der Leipziger Aufführung zu den Musiktagen waren Christian Vogel, Christiane Meier, Martina Röder und Thomas Wittig. Sie meisterten den lebhaften, oft fast buffonesken Gesang ebenso gut wie die lyrischen Passagen. Vor allem fiel das Engagement auf, mit dem sich alle Beteiligten für ihr Stück ein-

setzten. Die musikalische Leitung hatte Claus Peter Flor übernommen. Das Orchester der Hochschule (1. und 2. Studienjahr) war den Solisten eine sichere Stütze. Das schlichte Bühnenbild sowie die Kostüme entwarf Bernhard Schröder. Die Oper hat den Gesangsstudenten die ersten Schritte auf der Bühne ermöglicht und dabei zu guten Leistungen herausgefordert. Schade jedoch, daß die Zuschauerresonanz so schwach war. Würde für die Vorstellern zu wenig geworben? Vor allem Studenten hätte die Thematik der Oper eigentlich mehr interessieren müssen. Manuela Weise, Kultur und Kunstwissenschaften

## Etwas Ungewohntes von Malern und Grafikern im Schloß Mosigkau zu sehen

Sommerausstellung bis Mitte September geöffnet

Wer kennt das Schloß Mosigkau? Eine Fahrt dorthin lohnt - etwa 20 Minuten von Dessau aus mit dem Linienbus - nicht nur wegen des entscheidenden Schloßens mit seinen Park, sondern um so mehr wegen der seit dem 23. Juni eröffneten Sommerausstellung in der Orangerie, die bis Mitte September zu sehen ist. Daß sich Maler und Grafiker bemühen, die 3. Dimension zu erschließen, mit welcher Motivation auch immer, ist nicht so neu, wie man annehmen könnte. Dieser Erscheinung wurde jedoch in letzter Zeit zunehmende Aufmerksamkeit geschenkt. In Mosigkau ist nun eine erste Zusammenstellung von Arbeiten dieser Art zu sehen. Man findet hier Bildhauerarbeiten von Künstlern, die weiterhin als Maler bekannt sind, so Wolfgang Mattheuer, Frank Rüdiger und Harald Metzkes. Stark vertreten sind Künstler aus Leipzig.

Ungewöhnlich ist auch die Art der Exponate. Besucher, die mit konventionellen Vorstellungen kommen, werden vielleicht recht überrascht sein. In der Halle schwebt „Max“, die phantastische Flugmaschine von Ulrich Hartung, und nimmt jeden mit auf Entdeckungstour. Man trifft da „Napoleon mit seinem Pferd“ von Paul Uwe Dietrich, in einer halbrunden Holzschale auf einem Nadelholz ist die markante Silhouette des großen Feldherrn eingefangen. Lutz Dammbeck zeigt seine Figuren für Trickfilme, die Mumpeln. In dem kinetischen Objekt von Frieder Heine rotieren Spielsachen aus dem Kaufmannsladen, den alltäglichen Konsummechanismus wiederholend. Aus verschiedenen Materialien, leeren Verpackungen u. a. hat Götz sein „Bühnenbild für eine unglaubliche Operette“ gebaut. Ähnliche Verfahren, wenn auch ursprüng-

lich mit anderer Absicht, hat der Da-Da-Kunst geborenen an Kurt Schwitters. Der Dresdner Künstler Wolfgang Mattheuer hat Tassen zu einer Komposition mit engem Raum komponiert und nannte die Komposition „Arkadische Komposition“. Schwarzen Klavierspieler hat eigene Monumentalität mit dem „Hommage an einen unbekannten Zimmermann“.

Auch Steinmetzarbeiten, ein ziemlich hohes technisches Niveau voraussetzend, sind zu sehen. „Raubvogel“ von Günther Heine oder die vierachsige Chrome-Stein-„Aesthetische“ von Heine. Viele der Objekte zeigen eine spontane Freude über am Material und lassen am Experimentieren spüren. Mit spielerischem Charakter nicht mehr und nicht weniger, als Entdeckungszwecken, die auch in den Dingen ermöglichen, die täglich oder kindlich abgelesen werden, und dennoch die Phantasie wecken anregen sollen.

„Unser Kind“ heißt ein schwarz bemaltes, buntrottes, aus rohem Eisen von Martina Röder, das schweigt, wenn eingebauten Spielsachen klare, zarte Melodie erklingt. Ausgeprägt satirischen Charakter haben auch die Arbeiten von Schäfer, so sein „Pant“, ein dümmlicher Kopf mit blauen

Es gäbe noch viele Arbeiten zu sehen. Doch läßt euch das raschen und nutzt die Gelegenheit, auch einmal eine solche Ausstellung zu besuchen. Heidi Engelhardt, Kultur und Kunstwissenschaften